

Die Entwicklung der Wirtschaft in Baden-Württemberg nach 1945

Der Beitrag behandelt vor allem zwei Fragen: Worin bestand der Strukturwandel der Wirtschaft in Baden-Württemberg seit 1945 und worin zeichnet sich die Wirtschaft Baden-Württembergs heute aus, verglichen mit anderen Bundesländern und im internationalen Vergleich?

Einführung

Im ersten Teil des Beitrags wird die wirtschaftliche Entwicklung des Landes chronologisch in 10-Jahres-Schritten dargestellt. Im zweiten Teil wird anhand einiger wichtiger Kennzahlen der Strukturwandel nochmals im Überblick dargestellt und anschließend auf die heutige Position der Wirtschaft des Landes im Vergleich der Bundesländer und im europäischen Vergleich eingegangen.

Vorab wird in zwei Vorbemerkungen auf die statistischen Besonderheiten hingewiesen, die bei Beschreibung der wirtschaftlichen Entwicklung über lange Zeiträume zu beachten sind.

1. Vorbemerkung zu den Gebietsständen

Baden-Württemberg, in der räumlichen Ausdehnung wie wir es heute kennen, besteht seit 1952. Zur statistischen Beschreibung von früheren Entwicklungen müssen die Daten der „Vorgängergebiete“ aggregiert werden:

- Vor 1945: Länder Baden und Württemberg.
- 1945 bis 1952 existieren auf dem Gebiet des heutigen Baden-Württemberg unter der Verwaltung der amerikanischen und französischen Besatzungsmächte: Württemberg-Baden (bestehend aus Nordwürttemberg und Nordbaden), Baden (bestehend aus Südbaden) und Württemberg-Hohenzollern (bestehend aus dem südlichen Teil Württembergs sowie dem ehemaligen preußischen Regierungsbezirk Hohenzollern).

2. Vorbemerkung zu den Systematikwechseln

Die Datenreihen der heutigen amtlichen Statistik beginnen frühestens 1950, laufen aber nicht bis heute durch. Ursache hierfür sind methodische Änderungen der statistischen Erhebungs- und Auswertungsverfahren. So änderten sich die Definitionen und Spezifikationen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, aus der wir beispielsweise das Bruttoinlandsprodukt ableiten, 1970 und 1995. Die Abgrenzung der Branchen in der Statistik des Verarbeitenden Gewerbes wurden 1995 und in der Statistik der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten 1999 geändert. Die zuletzt genannten Systematikwechsel dienten übrigens der Harmonisierung der Statistiken in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union.

Die Ausgangslage am Kriegsende (1945 bis 1950)

Die Ausgangslage der Wirtschaft im Südwesten nach Kriegsende war bestimmt von den gewaltigen Kriegsschäden – Verkehrsinfrastruktur und Energieversorgung waren zerstört, ebenso wie viele Wohnungen. Dem vorhandenen Geld standen keine entsprechenden materiellen Werte gegenüber. Da die Preise festgeschrieben waren, wurden viele Güter nur auf dem Schwarzmarkt gehandelt. Dazu kamen die Besatzungslasten.

Nachdem der „Morgenthau-Plan“, der eine vollständige Deindustrialisierung Deutschlands vorsah, verworfen wurde, verständigten sich die Alliierten am 2. August 1945 auf das Potsdamer Abkommen. Ziel war, das deutsche Kriegspotenzial vollständig zu vernichten, dabei die Herstellung von Chemikalien und den Maschinenbau streng zu überwachen und zu beschränken. Produktionskapazitäten in diesen Bereichen wurden aufgrund des Reparationsplans teilweise demontiert. All dies verschärfte die bereits im Krieg herrschende Mangelsituation. Die Versorgung in Südwestdeutschland sank auf Elendsniveau.

Mitte 1947 setzte sich der amerikanische Außenminister *George Marshall* mit einem gemeinsamen Programm des wirtschaftlichen Wiederaufbaus durch. Die USA waren bereit, das vom Krieg gezeichnete westliche Europa mit umfassenden Hilfsleistungen zu unterstützen. Die Sowjetunion lehnte eine entsprechende Aufbauhilfe für die von ihr besetzten Gebiete ab.

So beschränkte sich die Neuorientierung der Wirtschaftspolitik, das heißt die deutsche Wirtschaft am Wiederaufbau der europäischen Wirtschaft zu beteiligen, auf die Bizone. Später wurde die französische Zone einbezogen. Es blieb zunächst ein planwirtschaftlicher Ansatz, der nun höhere Produktionskapazitäten für die Metall-, Maschinen- und chemische Industrie festlegte.¹ Auch die Demontagen insbesondere der französischen Besatzungsmächte gingen weiter.

Der Marshall-Plan sah für den Zeitraum von 1948 bis 1952 eine Aufbauhilfe für Europa von 13,9 Mrd. Dollar vor. Deutschland erhielt davon 1,4 Mrd. Dollar, also 10 %. Die wichtigste Bedeutung des Marshall-Plans lag in seiner sehr positiven psychologischen Wirkung.

Im Juli 1948 kam es zu der von den Alliierten verordneten und organisierten Währungsreform. Damit wurde eine Neuordnung der Wirtschaft möglich, die wesentlich mit dem Namen Ludwig Erhard verbunden ist. Sein Erfolgsmodell der sozialen Marktwirtschaft begründete nicht nur ein erfolgreiches Wirtschaftssystem, sondern verankerte ein Gesellschaftsmodell, das bis heute Grundlage freiheitlicher Systeme ist.

Die Währungsreform, die Einführung der sozialen Marktwirtschaft, wie beispielsweise auch die von *Ludwig Erhard* entschlossenen durchgesetzte Preisfreigabe, markierten den Beginn des „Wiederaufbaubooms“, der bis in die zweite Hälfte der 60er-Jahre anhielt.

Ungebremster Wiederaufbauboom – die 50er-Jahre

Die Deutschen wurden nach rund einem Jahrzehnt „Sparsamkeit“ sehr konsumfreudig. So begann die Marktwirtschaft mit einem Boom. Die durch die Geldreform geschaffene Kaufkraft

¹ Vgl. Mehnert, Klaus; Schulte, Heinrich: Deutschland Jahrbuch 1949, S. 117 ff.

stürzte sich auf das noch zu knappe Angebot der Konsumgütermärkte. Die ungebrochene und enorme Konsumwelle ging allerdings nur von denjenigen aus, die Arbeit hatten. Die Arbeitslosenquote war zunächst noch hoch. 1950 lag sie bei 4,3 %.

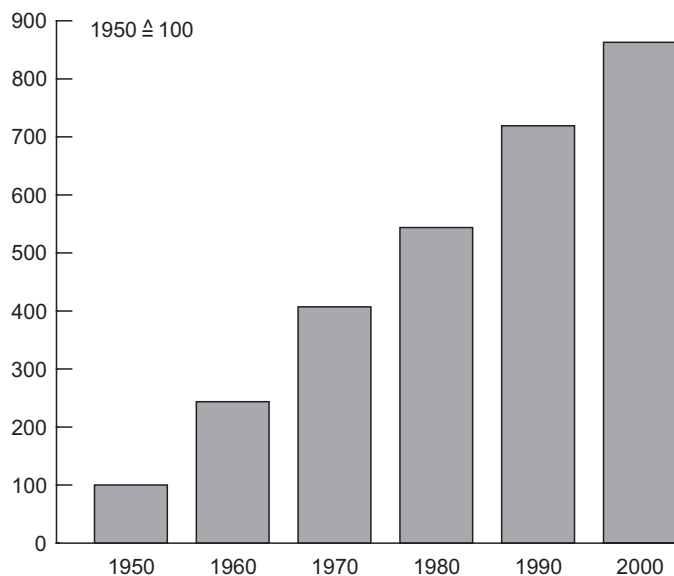
Der Aufschwung der Industrie begann ebenfalls, trotz zunächst schwieriger Ausgangsbedingungen, in der Folge der Demontagen und des Mangels an Rohstoffen. Das industrielle Wachstum bis Ende der 50er-Jahre wurde getragen von einer Vermehrung der Arbeitsplätze und der geleisteten Arbeitsstunden.²

Um die Daten zur quantitativen Beschreibung des wirtschaftlichen Wachstums, der Produktivität und des wirtschaftlichen Wohlstands besser verstehen zu können, folgende Begriffserläuterungen:

- Die **Bruttowertschöpfung** ergibt sich für jeden Wirtschaftsbereich aus dem Wert aller innerhalb eines Wirtschaftsgebietes während einer bestimmten Periode produzierten Güter nach Abzug aller Vorleistungen und der hierauf lastenden Einfuhrabgaben. Sie wird zur Beschreibung der Wertschöpfung einzelner Wirtschaftsbereiche verwendet.
- Das **Bruttoinlandsprodukt** entspricht der Wertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche (vermindert um die unterstellten Entgelte für Bankdienstleistungen und vermehrt um die Einfuhrabgaben und die nicht abziehbare Umsatzsteuer), das heißt dem Wert (Marktpreise) aller Güter und Dienstleistungen, die innerhalb eines Wirtschaftsgebietes während einer bestimmten Periode produziert wurden, minus den Vorleistungen.
- Einen groben Indikator für den **wirtschaftlichen Wohlstand** erhält man, wenn man das Bruttoinlandsprodukt auf die Zahl der Einwohner des entsprechenden Gebietes bezieht.

² Boelcke, Willi A.: Wirtschaftsgeschichte Baden-Württembergs von den Römern bis heute. Stuttgart 1987. S. 576 (Zitierweise: Wirtschaftsgeschichte Baden-Württembergs).

Schaubild 1
Bruttoinlandsprodukt in Baden-Württemberg seit 1950
In Preisen von 1991, reale Veränderung



Quelle: Arbeitskreis „VGR der Länder“ auf Grund des früheren deutschen Systems der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung; eigene Schätzung.

- Einen groben Indikator für die **Produktivität der Arbeit** erhält man, indem man die Bruttowertschöpfung eines Wirtschaftsbereichs oder das Bruttoinlandsprodukt der gesamten Ökonomie auf die Zahl der Erwerbstätigen bezieht, die an der Erzeugung beteiligt waren.

Von 1950 bis 1960 nahm das Bruttoinlandsprodukt fast um das Eineinhalbfache (+ 144 %) zu. Produzierte ein Erwerbstätiger 1950 mit seiner Arbeit im Durchschnitt Waren und Dienstleistungen im Wert von rund 19 000 DM, so waren es 1960 fast doppelt so viele. Das Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen betrug jetzt fast 37 000 DM (alle Angaben in Preisen von 1991) (vgl. Schaubilder 1 bis 3).

Die Zahl der Erwerbstätigen in Baden-Württemberg stieg während des Jahrzehnts um ein Viertel. Die Arbeitslosenquote sank kontinuierlich. 1959 lag sie unter 1 %. Die Wirtschaft Baden-Württembergs bewegte sich auf die Überbeschäftigung zu.

Die Veränderung des Wohlstands im Land kann man an der Veränderung des Bruttoinlandsprodukts je Einwohner messen. Diese Größe verdoppelt sich in den 50er-Jahren. Ein derartiges Wachstum von Wirtschaftsleistung, Wohlstand und Zahl der Erwerbstätigen konnte das Land nicht wieder erreichen. Eine Rolle spielt hier natürlich auch der Basiseffekt, das heißt das sehr niedrige Ausgangsniveau der Entwicklung.

Die 60er-Jahre – Das Ende des Wiederaufbaubooms

Bis Mitte der 60er-Jahre zeichnete sich die südwestdeutsche Wirtschaft durch ein fast ungebrochenes Wachstum und eine bemerkenswerte konjunkturelle Stabilität aus. Dabei gingen die wichtigsten Nachfrage- bzw. Wachstumsanreize vom Wiederaufbau nach dem Kriege, von der Verfügbarkeit eines großen Arbeitskräftepotenzials und der explosionsartigen Expansion neuer Produkte und Industrien aus, begünstigt durch relativ niedrige Energiekosten. Im Verlaufe der 60er-Jahre häuften sich aber auch Anzeichen, die auf Veränderungen im Konjunktur- und Wachstumsgeschehen hindeuteten.³

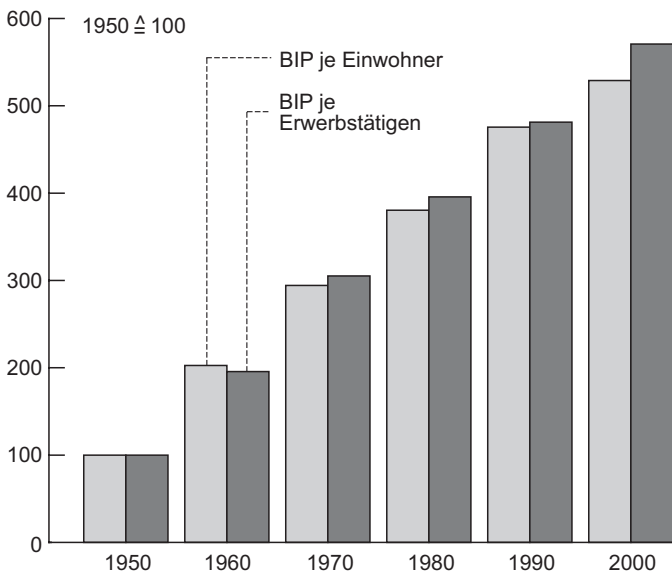
Bereits seit dem Ende der 50er-Jahre wurden in Baden-Württemberg wie im übrigen Bundesgebiet Arbeitskräfte knapp. Der Arbeitskräftemangel, der mit einer deutlichen Erhöhung der Arbeitskosten einherging, hatte mehrere Ursachen. Die Zahl der Zuwanderer aus Mitteldeutschland ging zurück. Aufgrund der Geburtenausfälle im Krieg fehlte der Nachwuchs, und im Unterschied zu den 50er-Jahren setzte die Landwirtschaft weniger Arbeitskräfte frei. In zunehmendem Umfang wurden ausländische Arbeitskräfte angeworben und beschäftigt. Mitte 1966 waren in Baden-Württemberg 10 % der Beschäftigten Ausländer. Im Bundesgebiet war die Quote nur halb so groß.⁴

Die erste Wirtschaftskrise von 1967 wirkte auf die vom Wirtschaftswunder Verwöhnten wie ein Schock. Das seit der Währungsreform nicht unterbrochene Wirtschaftswachstum stoppte von Herbst 1966 bis Sommer 1967 erstmals. Die Arbeitslosenquote stieg – aus damaliger Sicht dramatisch – von 0,2 % auf 0,7 %. Arbeitslos gewordene Gastarbeiter verließen in größerer Zahl das Land.

³ Boelcke, W.A.: Wirtschaftsgeschichte Baden-Württembergs, S. 462 f.

⁴ Haas, Hermann: „Die Wirtschaftsstruktur von Baden-Württemberg – gestern, heute und morgen.“ Auszug aus dem Landesadressbuch Baden-Württemberg, Ausgabe 1966, S. 9.

Schaubild 2
Bruttoinlandsprodukt je Einwohner und je Erwerbstätigen in Baden-Württemberg seit 1950
 in Preisen von 1991, reale Veränderung



Quelle: Arbeitskreis „VGR der Länder“ auf Grund des früheren deutschen Systems der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung; eigene Schätzung.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

95 03

Betrachtet man sich die 60er-Jahre als Ganzes, so verbuchte die Wirtschaft immer noch satte Wachstumsraten. Im Vergleich zu den 50ern war es allerdings eine Abschwächung des Wirtschaftswachstums. In den 50er-Jahren war das Bruttoinlandsprodukt ausgehend von 60 Mrd. DM um 84 Mrd. DM gestiegen. Dies entsprach einer Zunahme um 144 %. Von 1960 bis 1970 stieg das Bruttoinlandsprodukt um 96 Mrd. DM, ein Zuwachs von knapp 70 % - knapp halb so hoch wie in den 50er-Jahren.

Das Wirtschaftswachstum war in den 60ern stärker auf die Zunahme der Produktivität der Erwerbstätigen zurückzuführen als auf die Zunahme der Zahl der Erwerbstätigen. Anfang der 60er produzierte ein Erwerbstätiger im Durchschnitt pro Jahr Waren und Dienstleistungen im Wert von rund 37 000 DM. Zehn Jahre später waren es (inflationsbereinigt) 57 000 DM.

Das gegenüber den 50ern verlangsamte Wachstum ließ sich in allen Wirtschaftsbereichen beobachten. Das Produzierende Gewerbe zeigte mit einer Zuwachsrate von 83 % weiterhin das stärkste Wachstum aller Wirtschaftsbereiche. Seine Rolle als Wachstumsmotor zeigte sich auch daran, dass in den 60er-Jahren mehr als 60 % des Wirtschaftswachstums auf das Produzierende Gewerbe entfielen. 1970 hatte das Produzierende Gewerbe, was seinen (direkten) Anteil an der Wirtschaftsleistung und an der Beschäftigung anging, sein Maximum erreicht. Es erzeugt ca. 55 % der Bruttowertschöpfung und beschäftigt 55 % der Erwerbstätigen Baden-Württembergs.

Die 70er-Jahre: Der Beginn des Wandels von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft

Es wurde ein schwieriges Jahrzehnt für die deutsche Wirtschaft, mit der Wirtschaftskrise 1974/75 als absolutem Tiefpunkt. In der

Folge des Ölpreisschocks schrumpfte die Wirtschaft Baden-Württembergs zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte (1966/67 hatte es ein „Nullwachstum“ gegeben).

Anfang der 70er-Jahre schnellten auf dem Weltmarkt die Preise für Rohstoffe in die Höhe. Der Dollar verlor an Wert. Das OPEC-Kartell erhöhte im November 1973 die Ölpreise drastisch, das heißt auf das Vierfache, und erzielte damit eine verheerende Wirkung auf die Weltwirtschaft, die deutsche Binnenwirtschaft eingeschlossen. Die erzwungene Kaufkraftumverteilung zugunsten der erdölexportierenden Länder beschleunigte die Inflation und führte namentlich in Baden-Württemberg zu einem stärkeren Wachstumseinbruch als im Bundesdurchschnitt.⁵ Seit der Rezession von 1975 erkennen wir, dass die baden-württembergische Wirtschaft deutlich stärker von der Weltkonjunktur abhängt als andere Wirtschaftsräume Deutschlands.

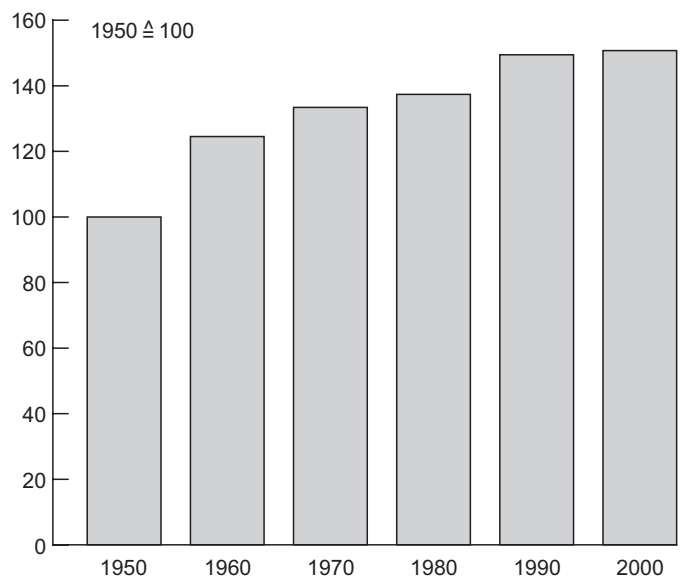
Durch den Ölpreisschock kam es zu starken strukturellen Verwerfungen. Stark ölabhängige Branchen litten besonders. Energiesparende Techniken mussten erst entwickelt werden. Infolge der stark steigenden Lebenshaltungskosten fielen dann auch die Lohnpreissteigerungen in den Tarifverträgen sehr hoch aus. Dadurch kamen die mit relativ vielen Arbeitskräften produzierenden Betriebe in Bedrängnis: Der Strukturwandel in Richtung Arbeits- und Energieeinsparung beschleunigte sich.⁶

Die Folgen für den Arbeitsmarkt: 1975 übertraf die Arbeitslosen-zahl erstmals die Marke von 100 000. Das waren viermal so viele wie im Rezessionsjahr 1967. Die Arbeitslosenquote betrug 3,5 %. Sie ging zum Ende des Jahrzehnts wieder auf 2 % zurück. Es gab einen Anwerbestopp für ausländische Arbeitskräfte.

⁵ Boelcke, W.A.: Wirtschaftsgeschichte Baden-Württembergs, S. 577 f.

⁶ Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hrsg.): 50 Jahre Baden-Württemberg, gezählt und erzählt von Ihrem Statistischem Landesamt, Stuttgart 2002. Das 3. Jahrzehnt.

Schaubild 3
Erwerbstätige insgesamt in Baden-Württemberg seit 1950



Quelle: Arbeitskreis „VGR der Länder“ auf Grund des früheren deutschen Systems der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung; eigene Schätzung.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

96 03

Angesichts (preisbedingt) knapper Rohstoffe und knapper Energie sowie den vor Ort nicht mehr zu leugnenden Umweltschäden (Luftbelastung, Wasserbelastung, zu Ende gehende Deponiekapazitäten) machte in den 70ern das Wort von den „Grenzen des industriellen Wachstums“ die Runde.

Betrachtet man das Jahrzehnt insgesamt, so hatte sich das Wirtschaftswachstum im Vergleich zu den 60ern – gemessen an der Zunahme des Bruttoinlandsprodukts – nochmals fast halbiert (+ 34 % im Unterschied zu + 67 % in der Vordekade). Die Zahl der Erwerbstätigen wuchs in den 70ern um ganze 3 %.

Das Produzierende Gewerbe erzeugte in den 70ern zwar immer noch gut die Hälfte der Wirtschaftsleistung in Baden-Württemberg, es verlor aber an Gewicht und gab seine Rolle als Wachstumsmotor an die Dienstleistungsbereiche ab. Zum Zuwachs der Bruttowertschöpfung trug in dieser Dekade der Dienstleistungssektor mit 55 % erstmals mehr bei als das Produzierende Gewerbe (44 %).

Die 80er-Jahre – anhaltender Strukturwandel und strukturelle Arbeitslosigkeit

Die 80er-Jahre begannen unter dem Eindruck einer erneuten weltweiten Wirtschaftskrise (1980/82), die der zweite Ölpreisschock ausgelöst hat. Der Ölpreis hatte sich von 1978 bis 1980 nochmals verdreifacht.

Besonders drastisch traf es wiederum die Industrie im Land: 1983 gab es dort 124 000 Arbeitsplätze weniger als noch drei Jahre zuvor. Das entsprach einem Rückgang um 6 %. Zwar erholte sich die Wirtschaft wieder, als es 1983 mit der Konjunktur wieder kräftig bergauf ging und 1989 der „Wiedervereinigungsboom“ begann. Die Arbeitslosigkeit jedoch wurde chronisch: Bis 1989 blieb die Arbeitslosenquote über 5 %; das niedrige Niveau der 70er-Jahre konnte Baden-Württemberg nicht wieder erreichen.

In den 80er-Jahren investierten die Unternehmen stärker in Rationalisierungsmaßnahmen. Produktionen wurden ins lohnkostengünstigere Ausland verlegt.

Arbeitslosigkeit trotz Wirtschaftswachstum – die Experten sprechen von „Struktureller Arbeitslosigkeit“. Einfache Arbeitsplätze in der Produktion wurden ins Ausland verlegt oder entfielen aufgrund des technischen Fortschritts. Neu entstehende Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor stellten zunehmend hohe Anforderungen an die berufliche Qualifikation. So wurde in einzelnen Branchen über Arbeitskräftemangel geklagt, aber vor allem Ältere, Frauen und ausländische Arbeitnehmer gerieten immer öfter in Dauerarbeitslosigkeit.

Der technologische Wandel wirkte in den 80er-Jahren revolutionierend auf die industrielle Fertigungstechnik. Hatte der „Computer“ in den 60er- und 70er-Jahren die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen relativ langsam beeinflusst, so führten die in den 80ern auf den Markt kommenden leistungsfähigen Chips und Mikrocomputer in eine neue technische Dimension: Maschinen konnten nun steuern, rechnen, suchen, regeln und speichern. Das veränderte die Arbeitsteilung zwischen Maschine und Mensch. Mit der neuen Fertigungstechnologie konnten selbstständig arbeitende, kostenintensive Automaten bei verringerten Rüstzeiten flexibel kleine Stückzahlen herstellen.⁷

⁷ Boelcke, W.A.: Wirtschaftsgeschichte Baden-Württembergs, S. 572 f.

Das Wirtschaftswachstum verlangsamte sich in den 80ern im Vergleich zur Vordekade nochmals leicht (+ 32 %). Die Zahl der Erwerbstätigen stieg infolge der Zuwanderung aus dem Osten mit 9 % kräftig an. Der Dienstleistungssektor wuchs mit + 48 % mehr als doppelt so stark wie das Produzierende Gewerbe (+ 20,8 %) und zeichnet damit für $\frac{2}{3}$ des gesamten Wirtschaftswachstums verantwortlich. Zum Ende der 80er-Jahre überschritt der Anteil des Dienstleistungssektors an der gesamtwirtschaftlichen Wirtschaftsleistung erstmals die 50%-Grenze. Entsprechendes galt für den Anteil der Erwerbstätigen im Dienstleistungssektor.

Die 90er-Jahre – Globalisierung der Wirtschaft

Ausgelöst durch die starke Nachfrage nach Konsum- und Investitionsgütern aus der ehemaligen DDR, kam es seit 1989 zum so genannten Wiedervereinigungsboom. Die Wachstumsraten der baden-württembergischen Industrie schnellten auf Werte, die man zuletzt in den 60er-Jahren kannte. Umso tiefer geriet die Südwestwirtschaft jetzt in die Rezession. 1993 war bundesweit ein Rückgang des Bruttoinlandsprodukts von 1,1 % zu verzeichnen. Baden-Württemberg traf es mit - 4,3 % am härtesten. Die Arbeitslosenquote im Land stieg auf 6,3 %.

Die Industrie zog Lehren aus der Talfahrt und setzte in den folgenden Jahren verstärkt auf Rationalisierung und Innovationen. Die Wirtschaft erholte sich langsam. Dennoch brauchte die Industrie mehrere Wachstumsjahre, um wieder zu dem alten Produktionsniveau aufzuschließen. Die Arbeitslosigkeit stieg bis 1997 weiter auf 8,7 %.

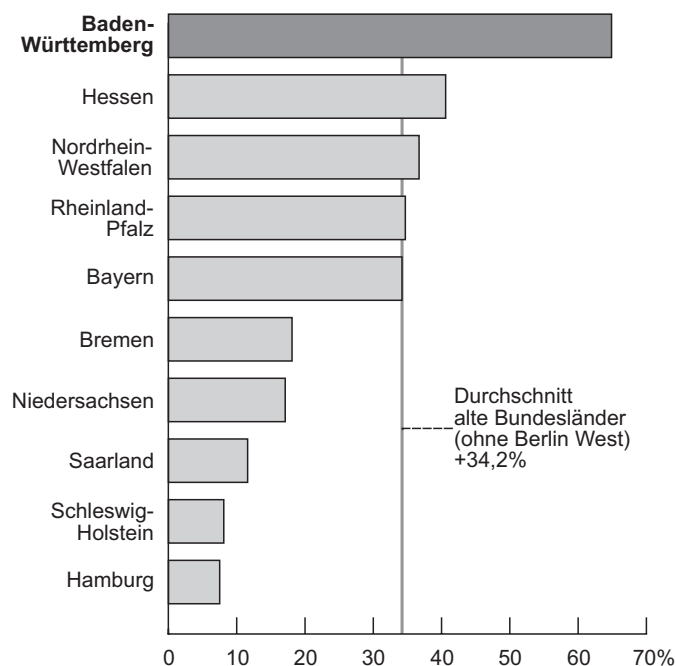
Die 90er wurden zum Jahrzehnt der Globalisierung. Das Ende des kalten Krieges und der Niedergang des Sozialismus beschleunigten die Ausbreitung der sozialen Marktwirtschaft. Die Europäische Union führte 1992 den gemeinsamen Binnenmarkt und die Wirtschafts- und Währungsunion ein. In der Folge wurden Waren- und Finanzmärkte zunehmend liberalisiert und wuchsen zusammen. Die Versorgung der Bevölkerung mit Gütern und Dienstleistungen wurde noch besser, dafür der Wettbewerb intensiver.

Globalisierung der Wirtschaft heißt, dass Unternehmen weltweit einkaufen, weltweit verkaufen und weltweit produzieren können. Globalisierung heisst, dass sich Unternehmen an anderen Unternehmen grenzüberschreitend beteiligen, dass Unternehmen fusionieren. Für Forschung, Produktion, Vertrieb und Service eines Unternehmens wählen die „Global Player“ den im weltweiten Vergleich jeweils kostengünstigsten Standort. So bedeutet Globalisierung auch den Wettbewerb von Regionen um Standorte von Unternehmen.

Wesentliche technische Voraussetzung für die ungebrochen anhaltende Globalisierung war die rasante Weiterentwicklung der Kommunikations- und Informationstechnologie und der damit verbundene Rückgang der Kosten der Kommunikation. Mobiltelefon und Internet sind nur Beispiele für die Shooting-Stars der Informationstechnologie. Die Informationsgesellschaft, immer erreichbar und immer informiert, wurde für viele Realität.⁸

⁸ Meister-Scheufelen, Gisela: Mittelstandspolitik im Zeichen der Globalisierung, nachhaltiger Standortwettbewerb, in: Erfolgreich selbständig. Das Wirtschafts-magazin, Ausgabe 1-2/2002, S. 9-13 (Zitierweise: Mittelstandspolitik).

Schaubild 4
**Veränderung der Bevölkerung
in den alten Bundesländern (ohne Berlin West)
vom 31.9.1950 bis 31.12.2001**



Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

128 03

die Beschäftigung in den letzten beiden Jahren kräftig angestiegen ist. Andernfalls hätten wir hier einen Rückgang der Erwerbstätigenzahlen zu verbuchen.

Das Wirtschaftswachstum wurde in den 90ern zu mehr als 80 % vom Dienstleistungssektor getragen. 2000 wurden knapp 60 % der gesamten Wirtschaftsleistung vom Dienstleistungssektor erwirtschaftet.

Einschub zur Bevölkerungsentwicklung

Um die wirtschaftliche Entwicklung des Landes zutreffend darzustellen, muss die außergewöhnliche Entwicklung der Bevölkerungszahl von Baden-Württemberg berücksichtigt werden. Baden-Württemberg war immer „Einwanderungsland“ – vor allem aufgrund seines attraktiven Arbeitsmarktes. Auch in jüngster Zeit haben wir es mit einer ausgeprägten Ost-West-Wanderung zu tun.

Baden-Württemberg hatte in den letzten 50 Jahren im Vergleich zu allen anderen Bundesländern mit 64,5 % (1950 bis 2000) den höchsten Anstieg der Bevölkerungszahl. An zweiter Stelle folgt Hessen mit 40,6 % (Schaubild 4).

Angesichts dieser Zahlen könnte der Eindruck entstehen, die Zunahme des wirtschaftlichen Wohlstands in Baden-Württemberg (BIP je Einwohner) beruhe vor allem auf der Zunahme der Erwerbstätigen, verursacht durch die Zuwanderung von Arbeit Suchenden. Das BIP je Einwohner steigt ja auch, wenn sich der Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung erhöht.

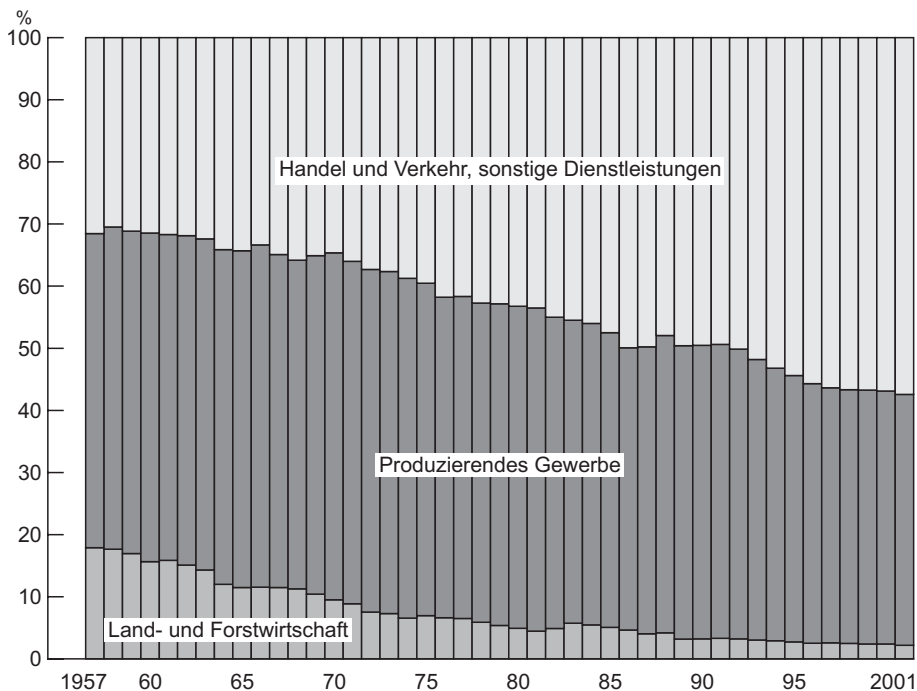
Wie äußerte sich diese Entwicklung in der Veränderung der gesamtwirtschaftlichen Größen? Hier ist zunächst vorzuschicken, dass die Datenreihe aufgrund des Systematikwechsels in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung 1998 eigentlich endet. Die Werte für 1999/2000 sind geschätzt.

Von 1990 bis 2000 stieg die Wirtschaftsleistung in Baden-Württemberg um 20 %. Das ist gut ein Drittel weniger als die Wachstumsraten der 70er und 80er. Etwa die Hälfte dieses Wirtschaftswachstums wurde übrigens in den Wachstumswahrscheinlichkeiten 1999 und 2000 erwirtschaftet.

Der harte globale Wettbewerb und der daraus resultierende Rationalisierungsdruck wurden beim Vergleich der Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts insgesamt und der Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts je Erwerbstätigen sehr deutlich. Seit den 50er-Jahren ist das Bruttoinlandsprodukt immer stärker gewachsen als das Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen. In den 90ern schrumpfte dieser Abstand auf einen Prozentpunkt (BIP insgesamt: + 20 %; BIP/ET: + 19 %).

Die Zahl der Erwerbstätigen wuchs um ein knappes Prozent – und dieser minimale Zuwachs wurde nur erreicht, weil

Schaubild 5
**Erwerbsstruktur in Baden-Württemberg seit 1957
nach Wirtschaftsbereichen**

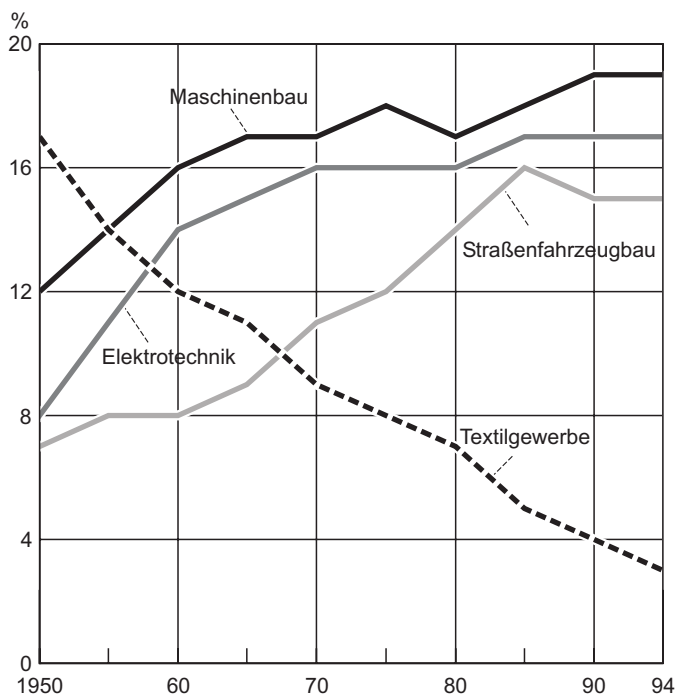


Quelle: Volkszählungsergebnisse und Mikrozensus.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

97 03

Schaubild 6
Beschäftigte im Verarbeitenden Gewerbe in Baden-Württemberg 1950 bis 1994*) nach ausgewählten Wirtschaftsgruppen



*) Bis 1969: Industriebetriebe mit 10 und mehr Beschäftigten; ab 1977: Betriebe von Unternehmen mit im Allgemeinen 20 und mehr Beschäftigten einschließlich Produzierendes Handwerk; 1970 bis 1976: Rückrechnung nach dem neuen Berichtskreis.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

98 03

Wir hatten gesehen, dass die wirtschaftliche Entwicklung in den 50er- und 60er-Jahren geprägt war durch das starke Wachstum der Industrie. Wachstumsmotoren waren der Maschinenbau, der Fahrzeugbau, Elektrotechnik und Feinmechanik sowie die Bauwirtschaft. Der Maschinenbau spürte seit Beginn der 50er-Jahre eine verstärkte Nachfrage nach Automaten seitens der Auto- und Elektroindustrie. Auto- und Elektroindustrie sahen sich zur Rationalisierung gezwungen, um Kostenwirkungen gesteigerter Lohnaufwendungen durch erhöhte Produktivität zu kompensieren. Oft stellten die Abnehmer von Werkzeugmaschinen den Herstellern gezielte Konstruktionsaufgaben. Es begann bereits hier ein Wandel der industriellen Branchenstruktur hin zu mehr Investitionsgüterindustrie, während die Verbrauchsgüter produzierende Industrie und das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe nach einem kurzen Aufschwung in den 50ern Anteile verloren.¹⁰

Verstärkt wurde diese Entwicklung durch die Änderung der Kostenstrukturen infolge der Ölpreisschocks in den 70er-Jahren: Rohstoff-, Energie- und Arbeitskosten stiegen. Beispiele für Branchen in Baden-Württemberg, die hierunter besonders litten: Textil-, Leder- und Uhrenindustrie. Ab den 70er-Jahren wuchs der Dienstleistungssektor – auch infolge des Outsourcings der Industrie – stärker als der sekundäre Sektor.

Seit den 80er-Jahren zeigte sich das Verarbeitende Gewerbe in Baden-Württemberg mit überdurchschnittlicher Besetzung durch flexible Investitionsgüter produzierende Gewerbe wie Maschinenbau, Elektrotechnik und Straßenfahrzeugbau.¹¹ Schaubild 6 zeigt die Entwicklung in diesen Branchen und im Kontrast dazu das personalintensive Textilgewerbe.

¹⁰ Boelcke, W.A.: Wirtschaftsgeschichte Baden-Württembergs, S. 465.

¹¹ Boelcke, W.A.: Wirtschaftsgeschichte Baden-Württembergs, S. 683.

Sicher hat das in der Vergangenheit auch eine Rolle gespielt. Vor allem für die 90er-Jahre war jedoch die Zunahme der Produktivität der Erwerbstätigen (BIP je Erwerbstätigen) ausschlaggebend für das Wirtschaftswachstum. Das Institut für angewandte Wirtschaftsforschung in Tübingen⁹ errechnete, dass die Zunahme des wirtschaftlichen Wohlstands (BIP je Einwohner) in den 90ern zu 80 % auf Produktivitätssteigerungen und nur zu 20 % auf die Erhöhung der Erwerbsbeteiligung zurückging.

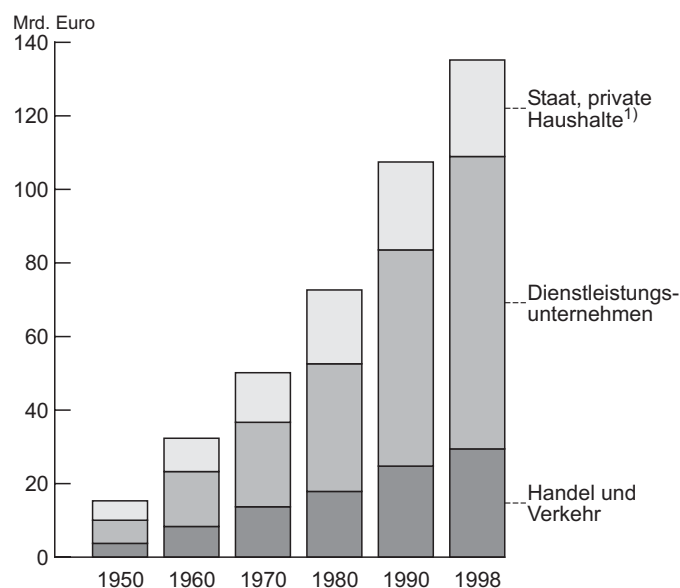
Strukturwandel im Überblick

Im bisherigen jahrzehntweisen Rückblick stand die Verschiebung des Gewichts vom produzierenden Sektor zum Dienstleistungssektor im Vordergrund. Schaubild 5 veranschaulicht diesen Prozess der Tertiarisierung anhand der Veränderung der Struktur der Erwerbstätigen. Zusätzlich sollen jetzt Veränderungen aufgezeigt werden, die es innerhalb der Sektoren gegeben hat. Der Auf- und Abstieg von Wirtschaftsbereichen innerhalb der Sektoren gibt deutliche Hinweise auf das Zusammenspiel zwischen den „Stars“ des Verarbeitenden Gewerbes und den Wachstumsmotoren des Dienstleistungssektors, den so genannten Dienstleistungsunternehmen.

⁹ Institut für angewandte Wirtschaftsforschung (Hrsg.): Wirtschaftsmonitor Baden-Württemberg 2002, Tübingen 2002. S. 7.

Schaubild 7
Dienstleistungssektor in Baden-Württemberg 1950 bis 1998 nach Wirtschaftsbereichen

Bruttowertschöpfung in Preisen von 1991



1) Einschließlich private Organisationen ohne Erwerbscharakter.

Quelle: Arbeitskreis „VGR der Länder“ auf Grund des früheren deutschen Systems der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung; eigene Schätzung.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

99 03

Tertiarisierung bezeichnet die Zunahme der wirtschaftlichen Bedeutung des Dienstleistungssektors und eine entsprechende Abnahme der Bedeutung des Produzierenden Sektors. Wie lässt sich dieser Prozess statistisch messen?

Die wirtschaftliche Bedeutung des Dienstleistungssektors bemisst sich im Prinzip an der Leistung, die er erzeugt. Statistisch nachgewiesen wird aber meist nur die Leistung von Betrieben, die Dienstleistungen zum Schwerpunkt ihres Produktangebots machen. Dabei werden Dienstleistungstätigkeiten, die innerhalb von Produktionsbetrieben erbracht werden und Vorleistungen zur Erstellung der Produktion darstellen, nicht erfasst. Dabei sind heute selbst Industriebetriebe durch Dienstleistungstätigkeiten dominiert. Trotzdem werden alle in Industriebetrieben erzielten Leistungen statistisch dem Produzierenden Gewerbe zugeordnet.

Die statistisch erfasste Tertiarisierung setzt sich somit aus zwei Entwicklungen zusammen.

1. Die Auslagerung von Dienstleistungen, die bisher innerhalb von Unternehmen des Produzierenden Gewerbes erbracht wurden, in spezialisierte Unternehmen. Dieses so genannte Outsourcing ist oft eine Reaktion von Unternehmen auf verschärften Wettbewerbsdruck. Man spricht von der Konzentration auf Kernkompetenzen.
2. Die Entwicklung und Erbringung neuer Dienstleistungen durch Dienstleistungsunternehmen und staatliche oder private Organisationen.

In der Realität verlaufen beide Entwicklungen oft parallel.

Der Dienstleistungssektor zeigt sich in seinen Bereichen als sehr heterogen. Die Rolle als Motor des wirtschaftlichen Wachstums kommt nicht allen Dienstleistungsbereichen gleichermaßen zu (vgl. *Schaubild 7*). Am wenigsten ist dies heutzutage von staatlichen Dienstleistungen durch Gebietskörperschaften und Sozialversicherungen zu erwarten, die hier mit denen von privaten Haushalten und privaten Organisationen ohne Erwerbscharakter zu einem Bereich zusammengefasst sind.¹²

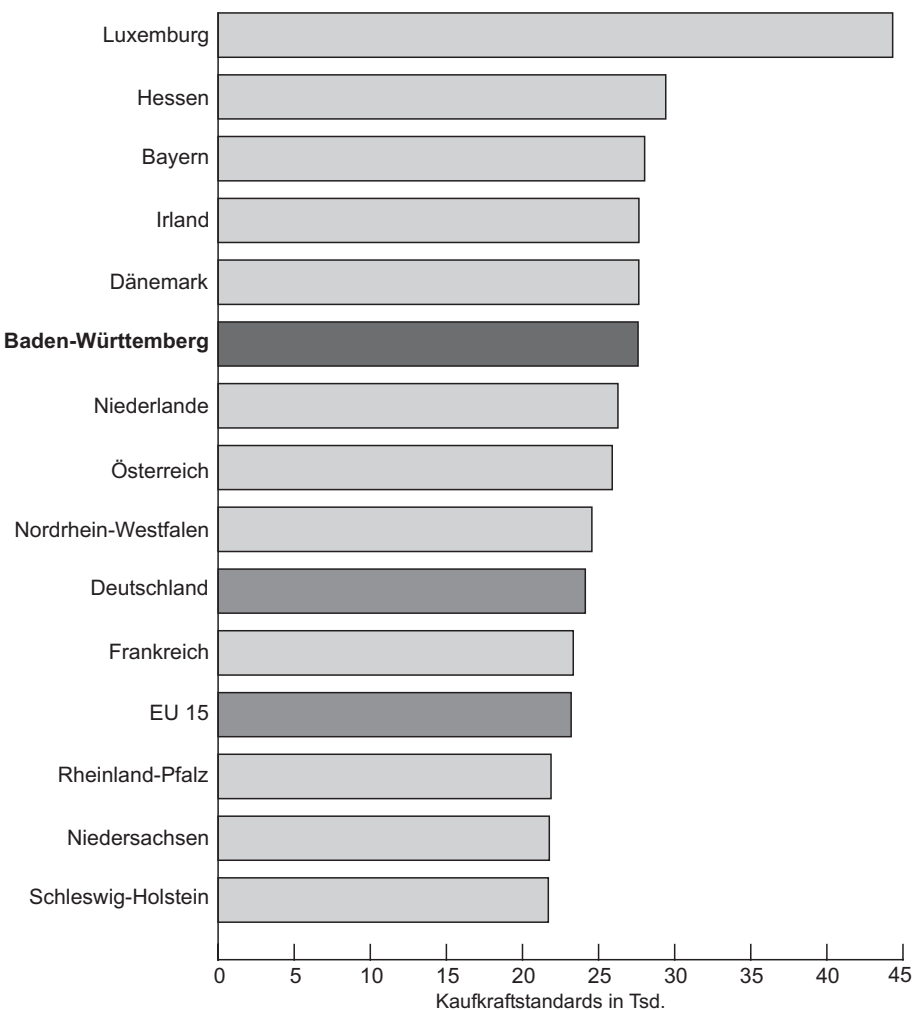
Die wirtschaftlich größte Bedeutung unter den Dienstleistungsbereichen kommt den Dienstleistungsunternehmen zu. Hierzu gehören:

- Kreditinstitute und Versicherungen,
- Wohnungsvermietung,
- Freie Berufe,
- Gastgewerbe,
- Bildung, Wissenschaft,
- Gesundheitsdienstleistungen.

Die Dienstleistungsunternehmen wuchsen ab den 80er-Jahren sogar doppelt so stark wie der Durchschnitt aller Dienstleistungsbereiche. Der Grund dafür lag nicht allein in der Wirtschaftskraft der Dienstleistungsunternehmen. Ein Teil der Wachstumsrate ergibt sich aus dem bereits erwähnten „Outsourcing“ dem Prozess der Auslagerung von Dienstleistungstätigkeiten aus der Industrie in eigenständige Einheiten.

Dabei liegt es auf der Hand, dass diese Dienstleistungsunternehmen nicht unabhängig von der Industrie existieren können. Sie sind quasi Zulieferer der Industrie und profitieren oft auch von der räumlichen Nähe zur Industrie.

Schaubild 8
**Bruttoinlandsprodukt je Einwohner 2001
 im nationalen und im EU-Vergleich**
 Bruttoinlandsprodukt in jeweiligen Preisen und Kaufkraftstandards



Quelle: Eurostat; eigene Schätzung.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

100 03

¹² Zur Entwicklung des Dienstleistungssektors vgl. insbesondere Burkard, Reinhard: Wirtschaftliche Bedeutung der Dienstleistungen, in: Köhl, Werner; Jessen, Johann (Hrsg.): Verteilung von Dienstleistungen in Oberzentren, Hannover 2002, S. 55 ff.

Bei der Beurteilung der Tertiarisierung ist zu beachten, dass die hierzu herangezogenen Anteile an der Bruttowertschöpfung nicht nur die Stärke der Dienstleistungsbereiche, sondern auch eine Schwäche der produzierenden Wirtschaft ausdrücken können. In den Rezessionsjahren 1992/93 erlebte das Verarbeitende Gewerbe im Land einen herben Leistungseinbruch, der diesen Wirtschaftsbereich um fünf Jahre zurückgewarf. Erst 1998 wurde das Leistungsniveau des Jahres 1992 wieder erreicht und übertroffen. Den Dienstleistungsbereichen, die sich in diesen Jahren relativ robust entwickelt haben, sind auch deshalb – also ohne eigenes Zutun – Anteilsgewinne zugefallen. Dennoch ist es richtig, im Dienstleistungssektor den Motor des wirtschaftlichen Wachstums und der zukünftigen Beschäftigung zu sehen.

Die Wirtschaft Baden-Württembergs im nationalen und internationalen Vergleich

Betrachtet man die heutige Situation der Wirtschaft des Landes im nationalen und internationalen Vergleich, so wird eines klar: Baden-Württemberg hat den Strukturwandel von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft bisher relativ erfolgreich bewältigt. Die folgenden Kennzahlen mögen dies veranschaulichen.

Zunächst das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner als Indikator für wirtschaftlichen Wohlstand. Die Messeinheit für das Bruttoinlandsprodukt sind hier so genannte „Kaufkraftstandards.“ Der

Kaufkraftstandard ist eine rein rechnerische Währungseinheit. Bei seiner Berechnung werden unterschiedliche Kaufkraftverhältnisse berücksichtigt, sodass die Werte für das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf besser international zu vergleichen sind. *Schaubild 8* zeigt Baden-Württemberg auf einem guten Platz. Unter den EU-Ländern weisen nur Luxemburg, Irland und Dänemark höhere Werte auf. Im Vergleich mit den westdeutschen Flächenländern zeigen nur Hessen und Bayern ein höheres Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner.

Die Wirtschaftsstruktur Baden-Württembergs ist besonders durch das Produzierende Gewerbe bestimmt. Dies zeigt sich im Bundesländervergleich – nirgends ist der Anteil der Erwerbstätigen im Produzierenden Gewerbe an allen Erwerbstätigen größer als in Baden-Württemberg – ebenso wie im europäischen Vergleich. Hier ist nur in Irland die Bedeutung des Produzierenden Gewerbes größer.

Die Hervorhebung des Produzierenden Gewerbes als Stärke des Landes hat ihre Berechtigung, auch wenn die Unternehmensdienstleistungen als Motor des wirtschaftlichen Wachstums gelten. Auf die enge Angebots- und Nachfragerelation zwischen Produzierendem Gewerbe und Dienstleistungsunternehmen, hier besonders den unternehmensorientierten Dienstleistungen, wurde bereits hingewiesen.

Weitere Gründe für die positive Erwähnung des Produzierenden Gewerbes in Baden-Württemberg liegen in seiner Exportstärke und der besonderen FuE-Orientierung. Die manchmal etwas penetrante Wiederholung der Tatsache, dass das „Land der Tüftler und Erfinder“ bezogen auf die Zahl der Einwohner im Bundesvergleich seit Jahren auf die höchste Zahl an Patentanmeldungen verweisen kann, hat einen ernstzunehmenden Hintergrund.

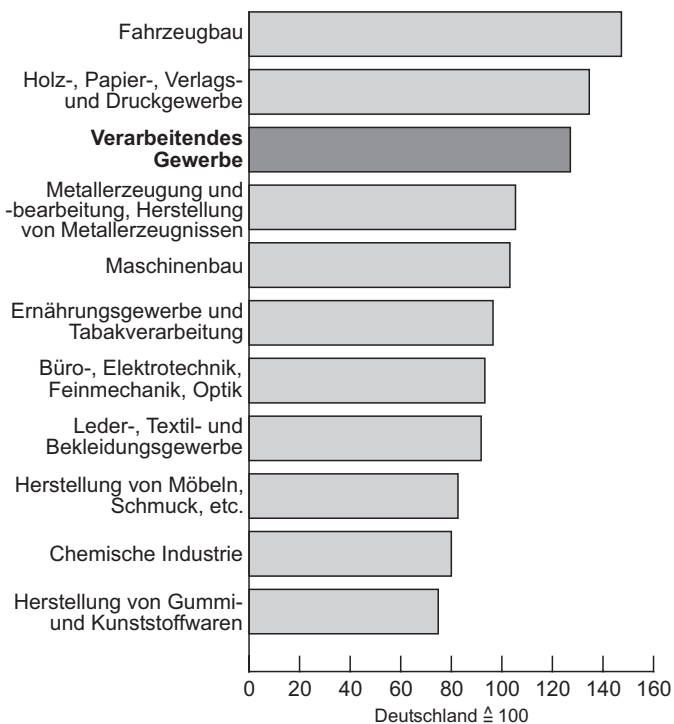
Wissen und technischer Fortschritt sind für eine hoch entwickelte Ökonomie heute entscheidende Bestimmungsgrößen des langfristigen Wirtschaftswachstums. Nur durch Innovationen, also durch die Neu- und Weiterentwicklung von Produkten und Produktionsverfahren, wird die Produktivität in der gesamten Volkswirtschaft erhöht und gleichzeitig ein technologischer Vorsprung erobert, der einer Region wie Baden-Württemberg die Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt sichert.¹³

Die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft auf dem Weltmarkt lässt sich auch am stetigen Anstieg der Exporte des Landes in den letzten 30 Jahren ablesen. Zwischen 1995 und 2000 stiegen die Exporte Baden-Württembergs um fast 60 % – dreimal so stark wie das Bruttoinlandsprodukt.

Das Produzierende Gewerbe spielte bei dieser Entwicklung eine entscheidende Rolle. Drei Viertel aller Exporte Baden-Württembergs kommen derzeit aus den Bereichen Kraftfahrzeuge, Maschinenbau, Elektrotechnik und chemische Erzeugnisse. Der entscheidende Beitrag zum Exportwachstum ging von der Automobilbranche aus.

Nun zur FuE-Orientierung der Wirtschaft in Baden-Württemberg. Mit FuE-Ausgaben in Höhe von 11 Mrd. Euro lag Baden-Württemberg 1999¹⁴ im nationalen und internationalen Vergleich an der Spitze. Die gesamtwirtschaftliche FuE-Intensität, also die FuE-Ausgaben bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt, belief sich 1999 in Baden-Württemberg auf 3,9 % und lag damit über den Werten so bedeutender High-Tech-Produzenten wie Japan und USA.

Schaubild 9
FuE-Personalintensität im Verarbeitenden Gewerbe in Baden-Württemberg im Vergleich zu Deutschland 1999 nach Wirtschaftszweigen
Deutschland $\hat{=}$ 100



Quelle: SV-Wissenschaftstatistik GmbH, Bundesanstalt für Arbeit, eigene Berechnungen.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

101 03

¹³ Statistisches Landesamt (Hrsg.): FuE-Monitor Baden-Württemberg, Materialien und Berichte Heft 21, 2002, S. 9.

¹⁴ Alle Daten zum FuE-Bereich sind dem FuE-Monitor 2002 entnommen.

Die private Wirtschaft ist der mit Abstand bedeutendste Forschungsträger in Baden-Württemberg. Gemessen an den FuE-Ausgaben werden im Land rund drei Viertel der FuE-Aktivitäten im Wirtschaftssektor durchgeführt. Rund 90 % des FuE-Personals der Wirtschaft ist im Produzierenden Gewerbe beschäftigt. Die FuE-Stärke Baden-Württembergs resultiert dabei in erster Linie auf dem Fahrzeugbau (vgl. *Schaubild 9*).

Vor dem Hintergrund des harten internationalen Preis- und Qualitätswettbewerbs sind die hohen FuE-Anstrengungen des Produzierenden Gewerbes in Baden-Württemberg eine wesentliche Voraussetzung dafür, seine Wettbewerbsfähigkeit auf den heimischen und internationalen Märkten zu behaupten.

Ausblick: Entwicklung zur „Wissensgesellschaft“

Bereits seit Jahren steigen die Qualifikationsanforderungen in sämtlichen Informationsberufen, aber auch an Arbeitsplätzen in traditionellen Industriebranchen. Sowohl die berufliche Ausbildung als auch das lebenslange Lernen werden immer wichtiger. Arbeitsplätze für An- und Ungelernte wird es immer weniger geben.

Wissen wird zu einem wichtigen Produktionsfaktor. Beim Fahrzeugbau sehen wir das heute schon. Eine Region ist dann wettbewerbsfähig, wenn sie den Sprung zur Wissensgesellschaft schafft. Wirtschaftlich erfolgreiche Standorte zeichnen sich durch überdurchschnittlich qualifizierte Arbeitskräfte, eine hohe Wissensdichte und ein erfolgreiches Wissenstransfersystem aus.¹⁵

¹⁵ Meister-Scheufelen, G.: Mittelstandspolitik, S. 13.

Dr. Gisela Meister-Scheufelen/Dr. Ulrike Winkelmann



Statistisches
Landesamt
Baden-Württemberg

Leben und Arbeiten in Baden-Württemberg



52 Seiten, kartoniert,
10,00 Euro
(zuzüglich Versandkosten)



Daten des Mikrozensus

**Zu den wichtigsten Aspekten
des sozialen Wandels, z.B.:**

- Bevölkerungsstruktur
- Arbeitswelt
- Bildungsverhalten
- Lebensformen
- Einkommen/Unterhalt

Ihre Bestellung richten Sie bitte an:

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Böblinger Straße 68,
70199 Stuttgart; Telefon (0711) 641-2866;
Telefax (0711) 60 18 74 51; E-Mail: vertrieb@stala.bwl.de;
Internet: www.statistik-bw.de